

Er blinket hell auf unser kleines Land,
Auf unser täglich Thun und Treiben nieder
Und der Erinnerungen theures Band
Knüpft er mit längst verschollnen Ahnen wieder.
Er knüpft beständig und in stiller Weihe
Dies Band vom Grab zur Wiege stets auf's neue.

Und diesen Freund, der Heimathslicbe Stern,
Wir sehn ihn heut in hellerem Schimmer blinken,
Aus Zeiten, die uns nah und die uns fern
Die Grüsse einer Ahnenreihe winken;
Denn sechs Jahrhunderte verflossen heuer,
Seit er erhellt die Scholle, die uns theuer.

Der Geist, der diesen Stern bewohnt, will Euch
Begrüssen jetzt aus wechsellvollen Zeiten
Und Euch zum Gruss aus seinem weiten Reich
Manch buntes Bild vorüber lassen gleiten;
Denn bunt schaut stets vergangener Zeit Getriebe.
Erscheine denn Du: „Geist der Heimathlicbe!“

Geist der Heimathlicbe tritt auf und spricht diese sowie
die folgenden Dichtungen

I.

Germanen und Düsseldorf.

Eh' ich geboren hier am Niederrhein
Und mit der Düsseldorf mich verbündet,
Eh' ich zum Bau gefüget Stein auf Stein
Und Heerdfeu'r neben Heerdfeu'r angezündet,
— Wenn auch im Strom sich gleich blieb Well' und
Welle —
Ein andres Antlitz zeigte diese Stelle.

Es rauschte hier der unberührte Wald
Aus eigner Kraft sich stetig neu gebärend,
Von Dammwilds Ruf und Schakals Schrei durch-
schallt,
Dem Wolf, dem Räuber, freie Jagd gewährend.
Hier bog der Ur sein mächtig Haupt zum Streite,
Stolz kreist' der Aar hoch über Waldes Breite.

Da ging ein Brausen durch die Weltgeschichte,
Es wogten Völkerfluthen auf und ab,
Und donnernd wild ging eine Welt zu nichte,
Um's Leben kämpfend sank sie in ihr Grab.
Und jung an Kraft, an Wille und Gedanken,
Trat eine neue siegreich in die Schranken.

Und auch in diesen Urwald wogt's hinein,
Jahrhunderte geht's wechselnd auf und nieder;
Bald spiegeln Rom's Cohorten sich im Rhein,
Blondlockig bald Germanenschaaren wieder —
Und sank ein blondes Volk von Romas Streichen,
Kampffreudig stand ein andres auf den Leichen.

Wie hat in dieses wilde Volksgewühl,
Das schwertgewaltig hier die Zeit durchrauschet,
Aus ihres sonst so stillen Schilf's Asyl
Die Düsselnixe wohl emporgelauschet.
„Was ist das für ein sinnverwirrend Treiben!“
„Wer wird zuletzt als Sieger bei mir bleiben?“

Erstes Bild.

II.

Schlacht bei Worringen.

Gestaut ist endlich jene Völkerfluth,
Die lang die Welt, die alte, überflossen;
Belebend hat sich das Germanenblut
In's Römerblut, das welkende ergossen.
Die Welt ist neu — gewebt sind neue Bande,
Und Grenzen scheiden wieder Land von Lande.

Doch innerhalb der Grenzen wogt es nach;
Die starke Thatenlust fährt fort zu stürmen,
Des Ritters Burg ragt trotzig in den Tag,
Die Stadt umringt mit Mauern sich und Thürmen.
„Wer ist mein Feind? — Wer ist mein Streitgenosse?“
Selbst der Prälat sitzt kampfgerecht zu Rosse.